

Carl Theodor.

Das öffentliche Privatleben dieses Fürsten, dessen Verlust lange Zeit von den Freunden der Religion, der Menschheit, und der Wissenschaften beweint werden wird, und dessen Andenken die zahlreichen Anstalten der Nachwelt überliefern werden, im Detail darzustellen, wäre für diese Blätter zu weitläufig. Wir wollen unsern Lesern nur einen kurzen Abriß von dem, was er gethan hat, vorlegen.

Carl Philipp Theodor, stammte aus dem Pfalzgräflichen Hause von Sulzbach. Er war am 11. Dezember 1724 geboren, wurde am 31. Dezember 1742 Churfürst von der Pfalz am Rhein, und folgte am 30. Dezember 1778, als sechs und sechzigster Herzog von Baiern, dem Churfürsten Maximilian Joseph nach. Er vermählte sich, in erster Verbindung, mit seiner Anverwandtin, der im Jahre 1794 gestorbenen Prinzessin Marie Eli-

Elisabeth Auguste von Sulzbach, und in zweiter Heirath, mit Marie Leopoldine Erzherzogin von Oesterreich, geboren den 10. Dezember 1776.

Mit glücklichen Anlagen geboren, bildete er sie mit Sorgfalt aus. Die Sprachen, die Künste und die Wissenschaften, waren die vorzüglichsten Gegenstände seines Studiums, und er machte darin schnelle Fortschritte. Er sprach mit einer ausgezeichneten Geläufigkeit Latein, Französisch, Italienisch, Deutsch und Englisch. Vorzüglich gefiel ihm die französische Litteratur. Er war mit den meisten in dieser Sprache geschriebenen Werken vertraut, und fällte darüber ein gründliches und aufgeklärtes Urtheil.

Als Carl Theodor die Pfalz am Rhein erbt, mußte er sich dem so anziehenden Umgange der Musen entreißen, um sich den mühsamen Sorgen der Regierung zu widmen. Dieß war eine wahrhafte Aufopferung für ihn. Aber er wußte, daß ein Fürst, der berufen ist zu regieren, sich ganz seinem Volke schuldig ist, und er verpflichtete sich das Glück desselben zu machen. Diese Verpflichtung hat er gehalten. Die Pfalz verdankt ihm den Wohlstand und das Glück, dessen sie beständig, bis zu diesem unseligen Kriege genossen hat.

Durch tugendhafte und aufgeklärte Männer unterstützt, die er geschickt zu beurtheilen und zu gebrauchen wußte, besaß er die Kunst, die Last seiner Unterthanen zu erleichtern, und zugleich den Hof zu Mannheim zum glänzendsten in Deutschland, die Stadt zum Mittelpunkte des guten Geschmacks, der Wissenschaften, der Künste, und der Vergnügungen zu machen. Ihm verdankt Mannheim seine prächtige Bibliothek, seine von den Ausländern bewunderte Gemälde- und Kupferstich-Gallerie, seine Antikensammlung, eine der kostbarsten in Europa, und sein deutsches Schauspiel, welches das erste regelmäßige war, das im Reiche existirte, und bei welchem die ersten Künstler und die berühmtesten dramatischen Schriftsteller angestellt waren, wie z. B. Iffland und Schiller.

Aber diese Gegenstände waren nicht diejenigen, die ihn am meisten beschäftigten. Ungleich mehr belebte sein nach dem Glücke seiner Unterthanen sehnsuchtsvolles Herz das Verlangen, die Uebel der Menschen zu erleichtern, dem Laster durch Verbannung des Müßiggangs zuvorzukommen, dem Vaterlande gute Bürger zu bilden, und seinen Wohlstand durch Belebung des Handels und Aufmunterung der Manufakturen zu erhöhen. Um diese manichfachen Absichten zu erfüllen, errichtete er zu Mannheim, und in der Folge zu München, Ent-

bindungs-Schulen, in denen man Hebammen bildet, welche gegenwärtig Tausende von Kindern und Müttern retten, die vordem als Opfer der Unerfahrenheit und einer absurden Routine umkamen. Um seine unglücklichen Bauern dem mörderischen Messer des Charlatanismus zu entreißen, wurden in seiner Residenzstadt, eine chirurgische Schule, und ein anatomisches Theater errichtet. Einen andern Vortheil gewährte er ihnen durch die Aufhebung der an den Boden geknüpften Leibeigenschaft, die noch in mehreren Dörfern bestand. Um die Bettelerei, diesen nagenden Krebs policirter Gesellschaften zu verbannen, stiftete er zu Mannheim ein Arbeitshaus, wo jeder Arme, der sich beschäftigt, Geld und Brod findet.

Diese und mehrere andere wichtige Sorgen beschäftigten Theodor, als er durch den Tod des Kurfürsten Maximilian Joseph zur Succesion von Baiern berufen wurde. Er erblickte in diesem Zuwachse der Macht nur ein neues Mittel, das Glück einer größern Anzahl von Menschen zu machen, und den Wissenschaften und Künsten einen noch ausgedehntern Schutz zu gewähren. In dieser Rücksicht beschloß er alle nützliche Anstalten der Pfalz seinen neuen Unterthanen gemeinschaftlich zu machen. Aber auch nur eine Miniatur-Zeichnung aller dieser nützlichen Anstalten und Ein-

richtungen zu entwerfen, die jedem wahren Baiern das Andenken dieses vortrefflichen Fürsten, der vielleicht nicht genug gekannt noch geschätzt worden ist, theuer machen werden, erlaubt uns der Raum dieser Blätter nicht.

Die väterliche Freistätte, die er einer grossen Anzahl von Unglücklichen darbot, welche durch widrige, traurige Umstände aus ihrem Vaterlande verbannt und vertrieben worden sind, gereicht seiner Religion und seiner Menschlichkeit nicht weniger zur Ehre. — Die erstere dieser Tugenden ist unzertrennlich von der andern, und daher war die theilnehmende Milde dieses Fürsten so thätig und unermüdet. Brachte irgend eine Geißel einige seiner Unterthanen ins Elend, so bestrebte er sich ihnen zu Hülfe zu kommen, und mit dem Gelde seiner Ersparnisse die Wunden zu heilen, die unglückliche Zufälle geschlagen hatten. So wurden die Uebel, die ein grausamer Krieg über die Pfalz verhängte, gelindert. So erhoben sich durch seine edelmüthigen Unterstützungen, die Städte Bilzhofen, Neusttingen, und das Dorf Neuhaus, die fast gänzlich durch die Flammen verzehrt worden waren, wieder aus ihrer Asche empor, und ihre tief betrückten Bewohner sahen ihren Verlust wieder ersetzt. Wie viele arme und schambaste Familien fand seine milde Wohlthätigkeit nicht in ihren düstern verborgenen Wohnungen! Wie

vielen andern gab er nicht kleine Pensionen, die Wittwen, Greise, Kranke, Kinder an der Brust, beim Leben erhielten!

Aber das Maas der Tage dieses tugendhaften Souverains war voll. Von einem zerstörenden Schlagflusse, am 12. Februar 1799, um neun des Abends befallen, starb er am 16. des nehmlichen Monaths um drey Uhr Nachmittags.

Dieser Fürst war von einer vortheilten Taille; aber eine zu grosse Stärke des Körpers, und eine Schwäche in der rechten Seite, erschwerten seinen Gang. Seine Gesichtsbildung war edel und ausdrucksvoll. Dicke Augenbraunen umschatteten seine Augen, gaben ihm ein finsternes Ansehen, und machten seinen ersten Anblick zurückschreckend; aber bald zerstreute seine Güte die Furcht, und flößte Zutrauen und Liebe ein. Mit einem natürlich schüchternen Charakter war er verlegen, und still gegen Personen, die er nicht kannte; aber gegen diejenigen, die seines vertrautern Umgangs genossen, war er ungezwungen, mittheilend und äusserst liebenswürdig. Dann wurde seine Unterhaltung belebt, munter, anziehend. Nie war Jemand von einer mehr zuvorkommenden Höflichkeit, und kannte besser die ihm so vernachlässigte Achtung, die man Damen schuldig ist. Seine Kenntnisse waren manichfaltig und tief, sein Geschmack ausge-

sucht, sein Urtheil gründlich. Aber die Eigenschaften seines Herzens waren es vorzüglich, die ihm die Liebe eines jeden erwarben, der die Ehre hatte sich ihm zu nähern. Nie kam aus seinem Munde ein hartes oder unangenehmes Wort, und nie verließ man ihn, ohne ihn mehr zu lieben.
